

Eine Aufgabe der Ethik besteht darin, zur Verbesserung menschlichen Zusammenlebens beizutragen. Ist der Mensch auch sehr auf sich und seine ihn direkt umgebende Umwelt fixiert, gehört letztlich - auch in der ethischen Überlegung unserer Lebensfragen - die Beziehung mit Gott eingeflochten, der uns die Welt ja nur vorübergehend zur Verwaltung übergeben hat mit dem Auftrag *Liebe Gott und den Nächsten*, wozu auch die Dankbarkeit für seine Schöpfung unabdingbar dazu gehört. Diesen Überlegungen habe ich mich, neben den sakramentalen Aufgaben als Priester, im engen Zusammenleben mit meinen militärischen Kameraden im Kosovo herausfordernd und provozierend täglich zu stellen.

Carl Friedrich von Weizsäcker sagt über die Ethik: „In Wahrheit nützt mir nicht, was mir allein nützt, sondern was dem Mitmenschen, der Gemeinschaft, der Gesellschaft nützt.“

Als Militärpfarrer werde ich immer wieder in Diskussionen verwickelt und als Berater miteinbezogen. Solche Gespräche dienen der Standortbestimmung meiner Kameraden, der Orientierung in verschiedenen Lebensabschnitten; dabei betone ich immer wieder, dass ich Wegbegleiter bin, dass aber Schlussfolgerungen, Konsequenzen und endgültige Entscheidungen ein jeder mit seinem Gewissen auszumachen hat!

1. Nicht der Frage, was mir allein nützt, sondern jener, was den Mitmenschen nützt, ist als erstes nachzugehen. Der ethische Ansatz des Einsatzes im Ausland bedeutet in diesem Fall, sich der Frage zu stellen, wie es denn meiner Familie zu Hause geht, den Kameraden im Zimmer, in der Kompanie, im Lager und denen der anderen Nationen, wozu sich dann die Auseinandersetzung mit den Fremden der Umgebung im Einsatzland hinzufügt. Dem einzelnen Kameraden zeigen, dass er Geschöpf Gottes ist und sich nicht selbst zu einem Gott machen soll. Seine Gedanken sollen nicht allein um sich selber kreisen - egoistisch und selbstgefällig -, das gehört immer wieder aufgezeigt. Gerade die Selbsterkenntnis und Selbstwahrnehmung muss anfangs geschult werden. Auch wenn ich mit kräftigen, gut trainierten Soldaten zu tun habe, die allzu oft meinen, dass sie allein alles fertig bringen, es braucht hin und wieder das mahnende Wort, nicht auf das Vergängliche zu bauen; und wenn den einzelnen Mitstreiter etwas aus der Bahn wirft, so ist es eine Pflicht und Aufgabe, ihm zu helfen mit dem Schicksal klar zu kommen. Schade, dass allzu oft erst ein Schicksalsschlag dazu animiert, über das eigene Weltbild hinaus sich Gedanken zu machen.
2. Nicht was mir, sondern was der Gemeinschaft nützt, ist die zweite Überlegung, der wir uns stellen sollten. Es ist die innere Entwicklung vom EGO zum WIR - die ich als Motor innerer menschlicher Reifung im Zusammenleben bezeichnen möchte. Da wird es dann schon konkreter, wenn es um die Zimmerprobleme geht - da mag es anfangs erträglich scheinen, dass nur ein halbes Jahr die Gemeinschaft etwas von mir abverlangt, doch Kleinigkeiten reiben mit der Zeit so auf, dass ich ein Ventil suche, was unter Umständen ein Streit sein kann. Camp- oder Zimmerordnung mag für jeden eine Selbstverständlichkeit sein - aber sie zu halten, also von der Theorie in die Praxis umzusetzen, ist eine höchst unterschiedlich angewandte und vor allem eingesehene Tat des Einzelnen. Ein Berg schmutziger Wäsche, eine nicht aufgewischte Bodenverunreinigung oder achtlos liegen gelassener Abfall - immer mit der guten Absicht natürlich diesen Stein des Anstoßes bald verschwinden zu lassen - kann in einer schnelllebigen Zeit zur Gewohnheit werden. Wie regen sich doch meine Kameraden auf, dass die Müllbeseitigung, die Mülltrennung etc. im Kosovo so ein großes Problem darstelle, dass man meinen könne, die Plastiktüten seien ein Produkt der Felder und nicht des Menschen. Es bleibt immer zu bedenken, wie wir in Mitteleuropa vor Jahrzehnten damit

umgegangen sind! Damals war Plastik noch kein Problem, Papiertüten waren ja leicht zu verbrennen, Müll hatten wir aber allemal vor unseren Städten und Dörfern, der ganz einfach irgendwo verbuddelt wurde. Doch bleiben wir beim Dreck des Einzelnen. Der Stein des Anstoßes, was anfangs kritisiert und getadelt wurde. Wer schluckt schon gerne über Monate jegliche Kritik hinunter? Ich muss hier einfach Bereitschaft zur Veränderung und Verbesserung signalisieren. Wie überhaupt Einsatzbereitschaft sehr viel abverlangt. Gerade vorgegebene Muster an Zeiteinteilung und in Kasernen üblichen Abläufen werden oft unterschätzt. So ist die Camp-Ordnung ein immer wieder auftretender Anlass zu Beschwerden. Reinlichkeit von Körper und Lebensraum sind keineswegs für jeden eine Selbstverständlichkeit. Die gute Mutterstube ist in einer gehetzten Zeit, einer Zeit, in der immer mehr Schlüsselkinder stundenlang sich selbst überlassen sind und die Erziehung gern an Kindergarten und Schule abgetreten wird, keine Selbstverständlichkeit mehr. Es ist doch immer noch auffällig, wie oft man den Satz hört, dass es gut ist, wenn das Militär dem Jungen Ordnung beibringt - was dann wiederum der Gemeinschaft wohl tut. Was wieder eine Erleichterung für die Gesellschaft darstellt, wenn man beobachten kann, wie ein junger Soldat auf engem Raum lernt, Rücksicht und Toleranz zu üben und umzusetzen, mit der Folge auf eine Partnerschaft fürs Leben besser vorbereitet zu sein. Wo besser lernt der Einzelne das Ego zurückzunehmen und andere gelten zu lassen?

3. Was nützt nicht mir allein - sondern der Gesellschaft? Hier sollte der Eigennutz, das eingeengte Gruppendenken - die Schweizer würden es den „Kantönlicheist“ nennen - überwunden und das Gesamte gesehen werden. Sich im IHR zu entdecken und zum bekennenden WIR werden. So stellt sich im Auslandseinsatz die Frage nicht allein nach meinem eigenen Staat oder meinen eigenen Gedanken, sondern ich bin aktiv an einer Neuorientierung und Verbesserung eines Zustandes beteiligt worden, der intolerabel war. Denken wir allein an eine versuchte ethnische Säuberung, wie sie James Appathurai, Senior Planning Officer im Brüssler NATO Hauptquartier, in einem Artikel als Verbrechen anprangerte - da Tod, Terror und Ausgewiesene ein Handeln forderten. Da kann sich auch ein kleiner Staat wie Österreich nicht einfach ausklammern oder gar davonschleichen. Da muss auch eine kleine Gemeinschaft zupacken und mithelfen das Übel zu beheben. Die Warnung davor soll aber nicht ausbleiben, dass sicherlich versucht wird eine Gemeinschaft wie die entstehende europäische, in alle möglichen Belange mit hinein zu ziehen. Gerade der Auslandseinsatz im Kosovo gibt Fragen auf, die wir als kleine Gemeinschaft immer wieder hinterfragen: wozu, wie lange, wie teuer? In einem Land, das scheinbar 200 Jahre nach uns die Entwicklung zu einem modernen Staat zulässt, wird es viele Fragen geben, die scheinbar unlösbar sind. Familienrecht vor Staatsrecht, Familienschutz vor dem Schutz des Einzelnen - all das ist nicht von heute auf morgen zu beantworten. Es ist nur erschreckend, wie oft der einzelne Mensch im Kosovo Opfer der Gesellschaft wird und das menschliche Leben als sehr gering geachtet wird.

In solch einem Umfeld hat der Soldat die Aufgabe, trotz aller Widrigkeiten, an der Flüchtlingshilfe, der Wiederherstellung der staatlichen Ordnung, der Überwachung der Friedensvereinbarungen, an Vertrauen weckenden Maßnahmen und Beispiel gebenden Taten mitzuarbeiten. Es ist ein großes Projekt, welchem wir im Kosovo gegenüberstehen, das uns noch eine lange Zeit beschäftigen wird. Dazu wird uns eine Nutzen-Frage nicht hilfreich sein, aber ethisch saubere Überlegungen können uns ein Stück weiter bringen zu einer friedlicheren Koexistenz. Ich wage noch nicht vorauszusagen, ob vielleicht nicht gerade der Kosovo die Brücke vom christlichen Abendland zum muslimischen Orient spannen kann.

Es wird also, wo immer wir uns im Einsatz befinden, die Frage nach der Ethik im Vordergrund stehen; wir werden nicht daran vorbeikommen uns dem moralischen Wollen und Sollen des Menschen zu stellen.

BERTHOLD HUBEGGER

Sehr geehrte Damen und Herren, als ich damit begann mich mit dem heutigen Thema - Ethik internationaler Einsätze - auseinander zu setzen, gingen mir sofort Bilder meiner vergangenen Einsätze durch den Kopf: aus ihren Wohnungen vertriebene Familien in Bosnien und Herzegowina, die in der internationalen Polizeistation Schutz und Hilfe suchten; geschlagen, gedemütigt, ohne Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in ihre Wohnungen.

Die eigene und die Ohnmacht meiner Kollegen, zu wissen, diesen Menschen vorerst nicht wirklich helfen zu können. Tote und Verletzte innerhalb einer Menschengruppe, die versuchte, Gräber ihrer Verwandten zu besuchen. Das Gesicht der Täter, die in meiner nächsten Nähe das Feuer eröffneten. Mein Entsetzen über das Wissen, als unbewaffneter Civilian Police Monitor keinen unmittelbaren Schutz bieten zu können.

35 Menschen, darunter 8 Kinder im Kosovo: zusammengetrieben in einen Raum, erschossen und verbrannt. Die Gesichter der Verwandten und Nachbarn. Meine Angst davor ihnen erklären zu müssen, warum das passiert ist, ohne die Unparteilichkeit zu verlieren. Endlose Gespräche mit Flüchtlingen in den Lagern in Mazedonien und Albanien. Konfrontiert mit einem Wort: Warum?

Ethik

Wo war dieser Begriff während dieser meiner Zeit? Kam er mit der Intervention internationaler Kräfte zurück? Eines zog sich wie ein roter Faden durch meine 30monatige Einsatzdauer - das Misstrauen der lokalen Bevölkerung gegenüber der lokalen Polizei.

Polizei

Sprechen wir über Menschen, die für Ordnung und Sicherheit für die und mit der Bevölkerung arbeiten. Oder sprechen wir über „Spezialpolizei“ für die größeren Arbeiten? Stellen wir uns folgendes Szenario vor: Irgendwo auf der Welt entsteht ein Konflikt. Die letzten Jahre haben uns gelehrt, dass viele Konflikte zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, die im selben Gebiet leben, entstehen, denn einige der Gruppen erheben plötzlich Ansprüche auf das Gebiet, die Sprache, die Religion. Was glauben Sie? Wo ist die lokale Polizei in diesem Szenario oder wo war sie während der Konfliktentstehung? Wird sie den Willen der dominanten politischen Partei unterstützen. Wird sie von der lokalen Bevölkerung neutral und unparteiisch gesehen? Wird sie von allen Bevölkerungsschichten als unparteiische Institution gesehen? Kann sie als solche erkannt werden?

Stellen wir uns vor, der Konflikt eskaliert. Gewalt entsteht. Wo ist die Polizei? Kämpft die Polizei als paramilitärische Einheit auf einer Seite oder versucht die Polizei neutral zu bleiben? Wir wissen oder würden es uns wünschen, wie sich die Polizei in solchen Situationen verhalten sollte. Wir kennen aber auch die Realität.

Bei einem internationalen Einsatz stellt sich die Frage: Was will ich im Einsatzgebiet? Dementsprechend müssen auch die unterschiedlichen Komponenten vor Ort eingesetzt werden. Es kann nur ein Miteinander geben. Krisenmanagement beginnt damit, die richtige Komponente zur rechten Zeit entsprechend ihrer Aufgabe einzusetzen. Wenn es darum geht, Frieden herzustellen und weitere bewaffnete Konflikte zu verhindern, so spielt das Militär eine führende Rolle.

Soll dieser Friede dauerhaft gesichert werden, wird die lokale Zivilpolizei eine wesentliche Rolle spielen müssen, da es die ursprünglichste Aufgabe der Polizei ist, für Ordnung